**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 133 (1854)

**Artikel:** Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372830

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Habliche Landwirthe, die bes Drainirens bedürftigen Boden besiten (trodner Boden bebarf natürlich bes Entwäfferns nicht), fonnen ihr Geld kaum beffer anwenden als durch Ausführung einer berartigen Bobenentwäfferung und dürfen bei gehöriger Sorgfalt in der Ausführung ber reichlichsten Binfen ficher fein. — Den, ber fich ausführlicher belehren will, verweisen wir auf die hierüber erschienenen, durch jede Buch= handlung zu beziehenden Schriften über Drainage.

## Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

Das ift ein altes, befanntes Spruchwort. Biele glauben's und prufen barum die Sache; Viele glauben's nicht und laffen sich vom Schein bethören, bis fie endlich zu fpat, durch Schaden flug gemacht, die Wahrheit erfennen lernen und dann nicht mehr Alles für Gold halten, was glangt. Der Schein trügt und hat auch mich betrogen, fo hat mir jungft Giner befannt, ben ich für einen geschickten und abgerichteten Mann gehalten, und ich dachte: Wenn du's nicht merfft, wie geht es bann den Ginfaltigen? Reugier reigte mich, ihm das Geheimniß zu ents locken, und ich ließ nicht nach, bis ich von ihm, dem Weisen, erfahren, wie er zum Narren ges worden. Da löste endlich nach einigem Zögern ber Alerger über fehlgeschlagene Soffnungen feine Bunge, und mit grieggrämlichem Gefichte entbedte er das Beheimniß feines Bergens und hob also an:

Längere Beit, als Jüngling und Mann, erwarb ich mir Nahrung, Kleidung und was zu einem bescheidenen Dasein erforderlich ift durch meiner Hande Arbeit; ich war geliebt und geachtet, und überall, wo ich etwas einzufaufen hatte, war ich um so willsommener, weil ich immer mit baarem Gelde fam. Allmalig fonnte ich über ben täglichen Bedarf etwas auf bie Seite legen und es der Sparfaffe unfere Dorfes übergeben. Das Bewußtfein eines, wenn auch nicht großen, Besithums hob mein Gelbstgefühl, gab neuen Muth zur Thatigfeit, belebte die Kraft und berechtigte zur Hoffnung einer ans ftandigen Eriftenz in der Welt. Co ging's einige Zeit fort, immer schöner, immer beffer

auch dann noch, als ich eine eigene Familie grundete und die Sorge fur fie eine vermehrte

Unftrengung erheischte.

Run aber fam, begleitet von einem mir nicht übelgeneigten Nachbar, ein fremder Herr in meine Wohnung. Mit theilnehmender Miene erfundigte fich diefer nach meinen Umftanden, und mit beredter Bunge pries er mir ein leichtes, wohlfeiles Mittel an, durch deffen Gebrauch ich mit großer Wahrscheinlichfeit bald bedeutende Gewinnste erhalten, meinen Wohlstand noch mehr heben und so nach und nach die strenge Arbeit entbehrlicher machen fonne. Gefpannt war mein Dhr, Die Bortheile ber angepriesenen Lotterie kennen zu lernen, und mein nach größerm Besithum lufternes Berg trieb mich an, für mein schönes baares Geld Papier zu faufen und Loofe aus der Lotterie zu wählen, um fo mehr, als auch mein Nachbar empfehlende Worte dafür nicht sparte. Jest glaubte ich schon reicher gu fein; ich erwartete Glud; ich bachte: Auf Diefem Wege ginge es leichter als mit Arbeiten, und schon fühlte ich in diesem gespannten Bus stande nicht mehr die frühere Lust und Freudige keit bei der Arbeit, sondern träumte in schönen

Soffnungen.

Endlich kam ber fehnlich erwartete Tag bes Heils, der mir das Zehn = und Zwanzigfache des eingelegten Geldes bringen follte. Aber fiche! Der Berg hatte eine Maus geboren, und ich armer Betrogener fonnte nun wieder, im Merger über meinen Leichtsinn, manche Tage ftrenger arbeiten, bis ich mein verworfenes Geld wieder verdient hatte. Doch das Feuer der Gewinns fucht war nun einmal angezündet in mir, und auf Zureden eines Andern, der das Wort gut zu führen wußte, wollte ich durch einen zweiten Berfuch das Eingebüßte wieder einbringen und noch mehr dazu. Unruhiger als das erfte Mal wartete ich auf den Erfolg, und noch größer als das erste Mal war mein Schaben, weil ich mehr gelegt hatte. Anftatt nun dem Sprüchlein zu folgen: "Die gebrannten Rinder fürchten bas Feuer," warf ich wie ein Rasender abermals das Net aus, um doch das dritte Mal einen reichen Fang zu machen. hier fing die Rede bes tief bewegten Mannes ju ftoden an; er brach den Faden der Erzählung ab mit dem

Geständnisse, seine Lust an der Arbeit, die geregelte Ordnung seines Hauswesens, der Frieden seines Herzens haben abgenommen, seitdem
er, von Gewinnsucht getrieben, anstatt durch
ehrlichen Fleiß, Ordnungsliebe und Sparsamfeit, sein Glück durch das Lotteriespiel habe befördern wollen. Es sei dieses vielmehr zu einem
Unglück geworden, an dem habe seine Wohlfahrt
gescheitert, und er möchte allen Leuten zurufen:
"Hütet Euch davor, daß Ihr nicht durch Schaden
flug werden müßt, denn das ist eine theure
Lehre; und es ist nicht Alles Gold, was glänzt."

Roch ein Beispiel. Ich fenne einen Mann, der von Jugend auf, wie man meinte, dem Glude im Schoofe faß, und der freier und unabhängiger hätte leben können als mancher Fürft, ja hätte ihn nicht die geheime Leidenschaft der Lotteriesucht zum Eklaven gemacht. Als Sohn wohlhabender Eltern heirathete er eine Tochter aus angesehener, bemittelter Familie und fam fo in den Befit eines schönen Bermögens. Er befaß ein Seimwesen in fruchtbarer Begend, betrieb die Landwirthschaft mit Segen, lebte in friedlicher Che, gesegnet mit einer Schaar mun= terer Kinder. Alls wohlhabender Bauer trafen ihn nicht die launenhaften Wechselfälle des Handels; Theurung brachte ihm nicht Noth, sondern größern Erwerb. Er hing mit Borliebe am Alten und galt, wenn auch nicht als ein fenntnifreicher Mann nach den jegigen Begriffen, doch als ein solider Mann, als ein Rathgeber Bieler bei geheimen Anliegen, dem man befonders in öfonomischer Beziehung glauben und trauen durfe. Go beehrte ihn seine Gemeinde viele Jahre lang mit dem Butrauen als Bors fteher, und es wurde ihm forgenlos die Berwaltung von Bogtfinders und Gemeindevermögen anvertraut. In sein einformiges Leben brachten einzig seine öftern Reisen nach Lindau und Vorarlberg etwelche Abwechslung; es erregten aber dieselben feine Besorgniffe, indem man glaubte, er werde bort eigene und anvertraute Gelber etwa vortheilhaft angelegt haben und als beforgter, haushälterischer Mann zu feiner Sache fehen wollen. Im Umgange mit seinen Nachbaren zeigte er das volle Gegentheil von Kreis gebigkeit und Uneigennütigkeit, und wehe einem Rachbarn, der ihm nicht den Bortheil einräumte.

War er auch ein abgefagter Feind der in der Reuzeit geforderten Deffentlichfeit ber Rechnungen, und vermied er forgfältig eine rechtzeitige, klare Rechnungsablage, so hielt man dies für eine Folge seiner Unhänglichkeit am Berkomms lichen und seiner Sorge, ja nicht seinen wahren Bermogenoftand ju verrathen, um im Steuerfuße billiger bavon zu fommen. Alls aber einmal feine Borfteher auf der Nechnungsablage beharrten und sich durch seine Brutalität und feine Klage, daß man ihm als reichem Manne nicht mehr traue, nicht abschrecken lassen wollten, mußte er fich mit einer Schuldenlaft von vielen Taufenden als Fallit erklären. Der Unglückliche hatte es bereits als Heuchler und Betrüger zu einer solchen Meisterschaft gebracht, daß er vor Untersuch feck läugnete, daß ihn die Lotteriesucht zu Kall gebracht habe, und doch vermochte er feine andere wahrscheinliche Urfache seines un= erwarteten, großen Fallimentes anzugeben. Die von ihm Betrogenen schämten sich, ihn anzuklagen. Und doch ist es nur zu wahr, daß er der geheime Rathgeber von Träumern über uns verhoffte Erbs = und Glücksfälle gewesen, daß feine Reisen über Gee und Rhein nur Geschäfiss reisen in Lottericangelegenheiten waren, daß er - mit einem Worte - in die Stricke jener Berführer gerathen fei, die wie Bürgengel im Finftern schleichen und, zerftörend fo manchen häuslichen und ehelichen Frieden, als Lotteries agenten ihre einträglichen Geschäfte machen. — Der Unglückliche irrt nun wie ein Geächteter umber, flagt über seine Mißfennung und sein Miggeschick, sucht Arbeit und Brod in ihm völlig fremden Berufsarten, hofft immer noch, ftatt auf Gott und ben Gegen feiner Sande Arbeit, auf ein besonderes, jur Zeit noch geheimnifvolles Glud und - überläßt feine gabls reiche, an Wohlleben gewohnte hülflose Familie der Unterftützung der Gemeinde.

Mancher Leser mag bei der Erzählung dieser Unglücklichen wohl auch seine eigene Geschichte gestunden haben. Denn bei der natürlichen Neisgung des Menschen zum Gewinnen, Besserhaben, leicht Borwärtstommen und bei den täuschenden Borspiegelungen der Lotterieanzeigen und Lotteriesbellekteurs ist die Zahl der Leichtgläubigen immer noch groß, die ihr Geld fast bis auf den

letten Rappen hergeben und, trop öfters gesmachter Einbußen, sich nicht enthalten können, Lotterieloose zu kausen. Und doch muß ein nur flüchtiger Blick in die Sache einen Jeden überszeugen, daß alle Unternehmungen dieser Art nicht die allgemeine Volkswohlfahrt, sondern lediglich den großen Vortheil ihrer Stifter beabssichtigen. Meistens werden die großsprecherischen Verheißungen von zehn s, zwanzigs und hundertsfach größern Zügen als die Einlage beträgt am Ende zu leeren Nullen, deren öftere Wiedersholung den unzufriedenen Gewinnsüchtigen endlich um Hab' und Gut bringt, das Gemüth mit

Unruhe erfüllt und ihn an den Rand der Berszweiflung führt. Er wollte mit Lotteriedillets den letzen Bersuch machen, sich aus Berlegenheiten herauszureißen, und bereitete sich damit noch vollends den Untergang. Es ist ein Glück für ein Land, wenn Lotterien in demselben eine undeskannte Sache sind. Arbeit ist Gold, und Fleiß ist Silber, und wer mit Geschicklichseit und Ordsnungsliebe auf diese Tugenden baut, der hat ein solides Fundament; ein solideres als Derjenige, welcher sich von bezahlten Schwähern bethören läßt, sein Geld zum Ankauf von Lotterieloosen herzugeben, die nur Unheil und Verderben bringen.

Aus bem Berhörzimmer.



Berhörrichter. Ihr feid unter fehr vers bäch igen Umftanden nach 12 Uhr auf der Straße arretirt worden. Was juchtet Ihr da?

arretirt worden. Was suchtet Ihr da? Gefangener. Ach Gott! Herr Berhör= richter! Ich wollte bloß ein wenig betteln. Eine franke Frau und 7 Kind . . . . .

Verhörrichter. Seit wann bettelt man nach Mitternacht?

Gefangener. Ach Herrieh! Mein lieber Herr Verhörrichter! Ich schame mich bei Tage so sehr.

Berhörrichter. Wozu hattet Ihr aber diefen Dietrich und die Waffen bei Euch?

Gefangener. Ich fürchtete mich vei der gegenwärtigen Unsicherheit.